



Abend:

Zeitung.

218.

Mittwoch, am 11. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Gell).

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

(Fortsetzung.)

Wir können also nunmehr den eigentlichen Zweck dieses magnetischen Unternehmens für diejenigen Leser, welche den vorstehenden Erläuterungen hinreichende Aufmerksamkeit geschenkt haben, vollkommen verständlich, in die Worte zusammenfassen: daß diese Expedition, gleichwie Ross, angeführtermaßen, einen magnetischen Nordpol der Erde entdeckt hat, zunächst den Ort eines magnetischen Südpols aufsuchen, und zu dem Ende die auch nach diesem Pole zu immer wechselnde Neigung der Magnetnadel verfolgen soll, bis diese Neigung an dem endlich gefundenen rechten Punkte ebenfalls 90° wird, und die Nadel dort also wieder eine senkrechte Stellung gegen den Erdboden annimmt; daß sie ferner die eintretenden Veränderungen in der Abweichung der Magnetnadel von der Mittagslinie, so wie in der Intensität der magnetischen Erdkraft zu beobachten, und die Punkte der Erdoberfläche zu bezeichnen hat, für welche Gleichheit dieser drei genannten magnetischen Elemente: der Neigung, Abweichung und Intensität, Statt findet; und daß sie endlich an geeigneten Punkten der südlichen Halbkugel fixe magnetische Stationen zu fortgesetzten correspondirenden magnetischen Observationen errichten, und diese „magnetischen Häuser“ mit den oben gerühmten vortrefflichen Gauß'schen Instrumenten ausrüsten soll, um auf diese Weise, wo möglich den erwähnten

periodischen magnetischen Vorgängen näher auf die Spur zu kommen.

Das Commando der beiden, zu dieser Unternehmung bestimmten königlich Großbritannischen Schiffe: des *Terror* und *Erebus*, ist dem oben, schon als Entdecker des magnetischen Nordpols, rühmlich bekannten Capitain James Ross zugewiesen worden, unter dessen Augen die Ausrüstung erfolgt, welche in der Mitte des Monats August vollendet seyn soll. Versehen werden die Schiffe mit Allem; es sind drei Jahre zur Vollendung der Untersuchungen ausgesetzt; und Van Diemensland ist zum Erholungshafen bestimmt.

Man wird schließlich vielleicht von uns erwarten, daß wir nun auch alsogleich unsere Ansicht von dem wahrscheinlichen wissenschaftlichen Erfolge dieser magnetischen Expedition aussprechen, und wir wollen dieß auch wirklich mit aller Freimüthigkeit thun. Die unmittelbaren Beobachtungsergebnisse, mit deren Erlangung man sich bei dieser Unternehmung schmickelt, werden ziemlich alle gewonnen werden: man wird vielleicht sogar den, in der Hypothese sogenannten „magnetischen Südpol,“ d. h. den Ort der südlichen Hemisphäre auffinden, wo die Neigungsnadel 90° zeigt, und also senkrecht gegen den Erdboden gekehrt ist, gleichwie Ross, angeführtermaßen, einen solchen Punkt in der nördlichen Hälfte der Erdkugel bereits wirklich gefunden hat. Wenn man nun aber ferner die höhere Erwartung hegt, durch diese Anhäufung neuer Daten in den Stand der Ableitung einer zureichenden magnetischen Theorie

geseht zu werden, so fürcht' ich sehr, wird man sich täuschen, und der magnetische Proteus wird auch dieser neuen Bemühung entschlüpfen.

Alle die unzähligen magnetischen Entdeckungen der neueren Zeit haben nur dahin geführt, jene Theorie in ein immer dichter und, wie es wenigstens mir scheint, ganz undurchdringliches Dunkel zu hüllen. Einer der würdigsten Naturforscher unseres Jahrhunderts, der nicht längst verstorbene Verfasser der „mechanischen Naturlehre,“ E. G. Fischer, mit dem ich mich oft über die Möglichkeit der Auffindung einer solchen ausreichenden Theorie der vier großen Naturagenten: Licht, Wärme, Electricität und Magnetismus, unterhalten habe, behauptete, daß dieselbe, vom menschlichen Standpunkte aus, nicht zu verhoffen sey, und daß dem Menschen das geeignete sinnliche Vermögen zur Perception des wahren Geheimnisses der unter jenen vier Namen zusammenbegriffenen Vorgänge annoch gebreche. Durch die Aeußerungen dieser bangen Befürchtungen für den theoretischen Gewinn, soll der praktischen Bemühung ihr Werth wahrlich nicht abgesprochen werden: sie kann in ihrer Art sogar eine ganz unerwartete Ausbeute gewähren; und wir rufen den kühnen magnetischen Südpol-Schiffen keinen weniger herzlichen und aufrichtigen Wunsch nach, indem wir gleichwohl nicht zuviel von ihren mühsamen Anstrengungen erwarten! —

Von der magnetischen Südpol-Expedition muß ich die Leser dieses Berichtes, schon des Zeitpunktes selbst wegen, in dem derselbe erscheinen wird (August), zu den Sternschnuppen, Feuerkugeln, Meteorsteinen und übrigen hierher gehörigen Meteoren führen, da die Zeit um den 10ten des gedachten Monats August, den neuesten Beobachtungen zufolge, gleich den berühmten Novembernächten, einen besonders reichen Fall solcher Meteore erwarten läßt, wodurch eine gewisse und allerdings höchst merkwürdige Periodicität des Vorganges angekündigt zu werden scheint. Auch diese Sache bedarf aber einer mehrseitigen Erörterung*).

Zuerst kann ich nicht unerwähnt lassen, daß, wie mir bekannt ist, viele Leser noch gar nicht recht an das Factum selbst in seiner ganzen hier bezeichneten Ausdehnung, und namentlich nicht an Meteorstein-Fall glauben wollen, da Ihnen, für Ihre Person, ein solches Ereigniß noch nicht vorgekommen ist. Für solche Leser muß ich den neuesten, über alle Zweifel erhabenen Vor-

*) Dieser Aufsatz wurde bereits zu Ende des Monats Juli dieses Jahres geschrieben, und erscheint daher Alles, was besonders hinsichtlich der Sternschnuppen darin gesagt worden, als Prophezeiung.

Die Redaction.

fall dieser Art, nach unzähligen andern vorausgegangenen ähnlichen, in allem Detail hierher setzen. Der, jetzt auf dem Cap der guten Hoffnung anwesende britische Naturforscher Maclear meldet aber dem berühmten Astronomen Sir John Herschel zu London folgende, beglaubigte Details eines, auf gedachtem Vorgebirge, im Gold Bokkerel, am 13. October vorigen Jahres Statt gefundenen Meteorstein-Falles. Am gedachten Tage, um halb 10 Uhr Morgens, durchschnitt daselbst eine Feuerkugel von silberweißem Ansehen die Atmosphäre, und zersprang zuletzt mit einem Knalle, welcher, nachher eingezogenen Erkundigungen zu Folge, über eine Fläche von mehr als 70 Quadratmeilen hin vernommen worden ist. Die Stücke der zersprungenen Feuerkugel fanden sich sehr weit umher zerstreuet; sie waren anfänglich so weich, daß sie mit einem schneidenden Instrumente zertrennt werden konnten, erhärteten aber an der Luft bald; man brachte über 5 Kubikfuß solcher Luftstein-Stücke zusammen. Dieser Meteorstein war fast dreimal so schwer als Wasser, porös, sanft anzufühlen, etwas magnetisch; und seine Bestandtheile waren die aller anderen steinigen Meteor Massen, nemlich Kiesel-erde, Eisenoryd, Talkerde, Thonerde, Kalk, Nickeloryd, Brommoryd, Schwefel, etwas Wasser und Spuren von Natron.

An dem wirklichen Fallen dieses Steines aus der Luft ist nun gar kein Zweifel möglich; und da seine Bestandtheile, wie gesagt, ganz dieselben früher aufgefundenen Stücke zerplaster Feuerkugeln sind, und sich gleiche Zusammensetzungen derselben Elemente sonst auf Erden nicht vorfinden: so müssen diese früheren Massen wohl denselben Ursprung gehabt haben. Aber welches ist nun dieser Ursprung namentlich solcher steinigen Meteor Massen? wie kommen sie in die Luft? und aus welchen Regionen des Luft- oder Aethermeeres gelangen sie zu uns?

Meine Leser haben wahrscheinlich bereits davon gehört, daß es in diesem Bezuge zwei Hypothesen: die sogenannte kosmische und die tellurische giebt: die erstere läßt die Feuerkugeln nur im Himmelsraume, die zweite nur in der irdischen Atmosphäre entstehen. — Nach meiner Ansicht, welche ich die kosmisch-tellurische, die vermittelnde, nennen möchte, haben beide Hypothesen Recht, und nur darin Unrecht, daß sie einander auszuschließen trachten.

Was also zuerst die „tellurischen Feuerkugeln“ betrifft, so braucht man, hinsichtlich ihrer Entstehung, doch wahrlich nur zu erwägen, daß alle Körper der Erde, und nicht etwa bloß die tropfbar flüssi-

gen, ausdünsten. Nun hat aber die obige chemische Analyse der Stücke zerplatzter Feuerkugeln augenscheinlich gezeigt, daß diese Meteor Massen aus Elementen bestehen, welche Körpern angehören, die auf der Erdoberfläche am meisten verbreitet sind; — und was ist also natürlicher, einfacher, angemessener, als anzunehmen, daß sie also auch eben solche atmosphärische Niederschläge aufgestiegener Metall- und Stein-Dünste oder Partikeln seyn werden, wie die wäsrigen Meteore: Regen, Hagel, Schnee u. s. w. Niederschläge verdunsteter Flüssigkeiten? Diese Ansicht von der Entstehung steiniger Meteor Massen in der irdischen Atmosphäre wird aber durch unmittelbare Beobachtung sogar über allen Zweifel erhoben. Eine sorgfältige Analyse des Regens, Schnees u. s. w. hat nemlich darin oft heterogene Beimischungen von denselben Substanzen entdecken lassen, welche, angeführtermaßen, die Aerolithen bilden, ja, man hat mehrmals Hagel mit einem, dem Concrement der steinigen Meteor Massen ganz ähnlichen, metallischen Kerne gefunden. — In solchen Fällen scheinen also die atmosphärischen Prozesse, welche sonst die Formation der resp. wäsrigen und mineralischen Niederschläge bedingen, zusammengewirkt zu haben, um ein Aggregat beider zu erzeugen; und die Möglichkeit ihres getrennten Auftretens wäre also schon dadurch erwiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Joseph v. Ropácsi, Fürst-Primas von Ungarn, eine biographische Skizze.

Die politische Consolidation Oesterreichs hat durch die gelungene Wahl dieses verehrten Prälaten zum obersten Vertreter der katholischen Kirche in Ungarn eine Zierde gewonnen. Uebermals traten Weisheit und tiefe Einsicht in den Maßnahmen der Regierung, da wo das wahre Wohl treuer Unterthanen bezieht werden soll, eng verkettet glänzend hervor. Unter den ungarischen Dicastrien nimmt der Primas eine der gewichtigsten Stellen ein, das publicistische Verhältniß der herrschenden Kirche zu den emancipirten Confessionen, erheischt, bei der vielfältigen Verschiedenheit der letztern, ein höchst intelligibles, humanes und conservatives Oberhaupt; einen treuen Kirchenhirten, der, auf dem unerschütterlichen Fels des Glaubens, die heiligen Gesetztafeln in ursprünglicher Weihe bewahre, dessen wissenschaftlich-dogmatische wie juridische Einsichten, die längst bestehenden, gesetzlich bekräftigten, recipirten Landeskirchen im versöhnenden Einklange zu erhalten vermögen. Bei dem vorgerückten geistlichen Cult in Ungarn; bei dessen erfolgreichem Einwirken auf

Literatur, Bildung und Wissenschaft, bei seinen, mit dem hohen Adelsstande engverbundenen Vorrechten und hiedurch ungeschwächt gebliebenem hierarchischen Nimbus, konnte zwar die Wahl eines, der Regierung und der Nation vollkommen entsprechenden Kirchenanwaltes nicht erschwert bleiben; dennoch sollte eine strenge, sorgfältige Prüfung, das Würdigste einer allseitigen Competenz in dieser Wahl bewahren. Joseph v. Ropácsi, ist der im Geiste des Herrn für diesen hohen Berufsposten geweihte Prälat. Von armer, jedoch adeliger Herkunft (sein Vater war ein Maurer) wären die Talente des Knaben Ropácsi, in dem väterlichen Gewerbe für die Nachwelt spurlos dahin geschwunden. Ein alter Pfarrer aus dem Salazar-Comitat, die außerordentlichen Geistesfähigkeiten dieses Knaben ahnend, pflegte mit väterlicher Sorgfalt deren segensreiche Keime, um dieselben zum Heil und Frommen der Kirche und der Wissenschaften bis zur vollendeten Blüthe zu entfalten. Unter der Regide dieses großmüthigen Pflegevaters, vollendete der Jüngling seine Vorstudien zur — nunmehrigen Laufbahn. Die in der Umgegend Beszprim's circulirenden, denkwürdigen Geschichten rührender Dankbarkeit, welche Ropácsi an seinem Beschützer und Pflegevater bis zu dessen spätestem Lebensende ausübte, würden eine voluminöse Biographie bilden. Primas Ropácsi stieg im geistlichen Stande rasch von Würde zu Würde, wozu ihm seine ausgezeichneten Talente und seine Verdienste um die Kirche, den Staat und das Vaterland den Weg bahnten. Im Jahre 1791 wurde er unter die Cleriker der Beszprimer Diözese aufgenommen, und nach Presburg in das General-Seminarium geschickt, um daselbst die philosophischen und theologischen Studien zu vollenden, was mit dem schönsten Erfolg gekrönt wurde. Im Jahre 1796 kehrte er nach Beszprim zurück und wurde Studienpräsekt im bischöflichen Seminar. Im Jahre 1798 am 30. Mai wurde er von dem Tinnimer Weihbischof, Joseph Pierer, in Jircz zum Priester geweiht, und erhielt im Beszprimer Seminar die Professur der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts. Im Jahre 1805 wurde er Assessor des heiligen Stuhles zu Beszprim, 1806 Pfarrer daselbst und Beszprimer Vice-Archidiacon. Im Jahre 1807 wurde er bereits vom Kaiser und König Franz I., zum Beszprimer Domherrn, 1813 zum Abt des heiligen Jakob von Somgy, zum Probst von Santa und Beszprimer Archidiacon ernannt. Im Jahre 1817 ernannte ihn Sr. K. Majestät zum Prälaten der königl. Tafel; 1819 zum Beisitzer der Septemviraltafel (bei welcher er sich durch seine soliden Kenntnisse der vaterländischen Rechte und seinen Scharffinn in Lösung schwieriger Fälle auszeich-

nete), und zum pristiner gewählten Bischof. Bald darauf, im Jahre 1822, wurde er wegen seiner Verdienste zum Stuhlweissenberger Diöcesanbischof, und 1825 zum Bischof ernannt. Ueberaus groß war die Freude der Beszprimer, als er in die Diöcese, in welcher er bereits so lange Gutes gewirkt hatte und in seine Vaterstadt, als Diöcesanbischof zurückkehrte. Hier erwarb er sich nun bis zur Ernennung der Primatialwürde des Königreiches Ungarn, um Diöcese, Kirche, Staat und Vaterland die ausgezeichnetesten Verdienste, und wurde von den Beszprimern so verehrt und geliebt, daß bei ihm der biblische, durch die Erfahrung allerdings bestätigte Ausspruch: kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande eine Ausnahme machte. Die Inthronisation dieses Edlen zum Fürsten-Primas fand in der imposanten Interimial-Kathedrale seiner Residenz Gran am 28. Mai l. J. unter grandiosen, pompösen feierlichen Gebräuchen statt und die Inthronisation zum Obergespann des Graner Comitats erfolgte vom königl. außerordentlichen Commissär und den ansehnlichsten Magnaten unmittelbar darauf.

Zu der „nachträglichen Berichtigung“ in Nr. 167 dieser Blätter.

In einer nachträglichen Berichtigung in Nr. 167 dieser Blätter sagt Herr Ladislaus Tarnowski, daß das bekannte, durch seine metrischen Fehler klassisch gewordene Distichon:

„In Jena und Weimar macht man Hexameter wie
den da,
Über die Pentameter sind noch weit erschrecklicher“

welches eine Persiflage auf Goethe's und Schiller's (in den Xenien) oft ganz unrichtig gebaute Verse enthält, von dem in Breslau im Jahre 1826 als Gymnasialrektor und Professor verstorbenen Manso verfaßt sey, und daß die Verspotteten, um sich zu revanchiren, Manso's Uebersetzung Jerusalems und dessen Kunst zu lieben hart mitgenommen hätten.

Dies möchte nun wohl ein Irrthum seyn, da in dem Schiller'schen Musenalmanache von 1797 unter den Xenien jene Gedichte, welche den guten Manso so hart geißeln, schon enthalten sind und er das obige Distichon gewiß erst aus Revanche verfaßt hat. Auch sind die Ge-

dichte, wie sie Herr Ladislaus Tarnowski mittheilt, nicht ganz richtig und einige derselben fehlen, weshalb ich es mir erlaube, sie aus dem Musenalmanache, wo sie Seite 207 und 208 enthalten sind, mitzutheilen.

Manso von den Grazien.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche citiren,
Über die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

Tasso's Jerusalem von demselben.

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

Die Kunst zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfst Du der Kunst? Unglücklicher
Manso,
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für Dich noch
gethan!

Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und
verführt.

Amor als Schulkollege.

Was das entseßlichste sey von allen entseßlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu seyn.

Der zweite Dvid.

Armer Naso, hättest Du doch wie Manso geschrieben,
Nimmer, Du guter Gesell, hättest Du Tomi gesehn.

Das Unverzeihliche.

Alles kann mißlingen, wir können's ertragen, vergeben;
Nur nicht, was sich bestrebt, reizend und lieblich
zu seyn.

Daß übrigens das in Rede stehende Distichon von
Bos herrühren sollte, möchte schon aus dem Grunde zu
bezweifeln seyn, weil desselben in den Xenien nur immer
rühmlichst erwähnt ist, wie nachstehende Gedichte be-
weisen.

Zeichen des Löwen.

Jesho nehmt euch in Acht vor dem wackern Cutinischen
Leuen
Daß er mit griechischem Hohn euch nicht verwunde
den Fuß.

Louise von Bos.

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange
zu horchen,
Ahmt ein Sänger, wie der, Töne des Alterthums nach.
v. D.

E h r e n b e z e u g u n g .

Die Schwedische Staatszeitung (Sveriges Staats-Tidning) giebt fortlaufende, lange Auszüge aus Dr. Nürnberger's „Astronomischen Reiseberichten“ (Rempten, Dannheimer), welche in Stockholm großen Beifall finden.